Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber die Lage Trojas.

Piräus, d. 27. Jul. 1843. — So eben komme ich von einer Reiſe nach Troja zurück, und da die Quarantainegeſetze mich zwingen, noch einige Tage an Bord zu bleiben, ſo benutze ich dieſe Zeit, um die Reſultate meiner dortigen Unterſuchungen kurz zuſammenzuſtellen. Der Schauplatz der Iliade war ſchon im Alterthum ein Lieblingspunkt der Reiſenden und ein Gegenſtand gelehrter Forſchungen und iſt dieſes in neueſter Zeit wiederum geworden. Die Alten hatten zu Strabos Zeit über die Lage der Homeriſchen Stadt zwei verſchiedene Anſichten, eine wiſſenſchaftliche, welche das ſogenannte Dorf der Ilienſer (κώμη Ἰλέων) im Hintergrunde des Scamandriſchen Thals dafür erklärte, und eine populäre, nach welcher das ſpäter gegründete Aeoliſche Ilion in der Nähe des Zuſammenfluſſes des Scamander und Simois auf der alten Stelle ſtand. Herr Lechevalier hat zu dieſen Meinungen eine dritte hinzugefügt, welche ſich immer mehr befeſtigen zu wollen ſcheint und noch kürzlich in der Allg. Zeit. 7. Febr. 1843 Beilag. 38 ff.) einen geiſtreichen Vertheidiger gefunden hat. Lechevalier verwirft beide Anſichten des Alterthums und verlegt die berühmte Stadt auf die felſige Anhöhe Baalih über dem jetzigen Dorfe Bunárbaſchi. Herr Dr. von Eckenbrecher hat ſich kürzlich in einer Abhandlung über die Lage des Homeriſchen Ilion der Neuerung Lechevaliers entgegengeſetzt und mit Scharfſinn die Behauptung der Ilienſer vertheidigt. Lechevalier und ſeine Anhänger mußten, um ihre Annahme mit einiger Conſequenz durchführen zu können, die Namen der Flüſſe Scamander und Simois, den Grabhügel des Aeſyetes und viele andere Dinge gewaltſam verſetzen und erklären, Demetrius und Strabo ſeien hierüber in den größten Irrthümern befangen geweſen. Herr

von E. hat das Verdienst, den beiden erwähnten Hauptflüssen des Trojanischen Gebiets die ihnen ein Alterthum allgemein beigelegten Namen wiedergegeben und diese so bestimmt zu haben, wie sie schon D'Anville auf seiner Karte von Troas nach den Zeugnissen der Alten angesetzt hatte. Was aber die von Herrn E. behauptete Identität des Aeolischen Ilion mit der Trojanischen Stadt betrifft, hoffe ich, theils mit den Gründen die Strabo anführt, theils mit einigen andern, die von ihm übergangen sind, hinlänglich beweisen zu können, daß sie unhaltbar ist. So oft ich mich mit der Topographie jener Gegenden beschäftigte, schien es mir vor allem wichtig zu sein, die Lage des Dorfs der Ilienser genauer zu bestimmen, als es bisher geschehen ist, und dann zu untersuchen, ob sich Homers Erzählung, wie Strabo behauptet, mit diesem Punkte vereinigen lasse, und ich richtete deshalb bei meiner Anwesenheit an Ort und Stelle hierauf mein besonderes Augenmerk.

Am 7ten dieses Monats stieg ich mit meinem sehr verehrten Freunde, Herrn Dr. P. Colquhoun, in Beschika-bay, einer großen, von Kriegsschiffen viel besuchten Rhede, ans Land. Wir hatten durch die besondere Gnade Sr. Maj. des Königs von Griechenland den Königlichen Kutter für die Reise nach Troja und Rhodos zu unserer Disposition erhalten, und waren über Syra und Tenedos gefahren, von wo aus wir nach kurzem Aufenthalte zu der genannten Bucht hinüberschifften und dort Anker warfen. Die Rhede ist offen, aber im Sommer, wo keine starken Süd- oder Westwinde zu fürchten sind, hinlänglich sicher. Der Strand der Bucht ist sehr seicht und sandig, so daß man nirgends, nicht einmal mit einer Barke, ans trockene Ufer stoßen kann. Ein weiter Sumpf, den ein von Bunárbaschi hergeleiteter großer Mühlbach nährt, dehnt sich längs der Küste aus und fließt gegen das Nordende der Bucht ins Meer ab. In dem Sumpfe hausen unzählige Frösche, deren Gequäck über Nacht dermaßen die Luft erfüllte, daß wir kaum auf dem Schiffe davor einschlafen konnten, obgleich wir wegen Seichtigkeit der Bucht sehr weit vom Ufer vor Anker lagen. Jenseits der Mündung des Baches tritt ein Hügel mit Spuren alter Befestigung und felsigen Abhängen ins Meer vor, der den unbestimmten

Namen Paläokastro hat, und das alte Achaïon oder Agamia sein möchte. Daneben liegt ein kegelförmiger Erdhügel, der Beschik-tepé, von dem es ungewiß, ob er natürlich oder künstlich gebildet ist.

Wir umgingen den mit Binsen und Rohr dicht bewachsenen Sumpf von der Südseite und gelangten in einer halben Stunde zu der Wassermühle, welche der Bach treibt. Nach einstimmiger Aussage der türkischen und griechischen Bauern dieser Gegend wurde das Bett des Mühlenbachs von einem Capudan-Pascha, nach der Einnahme des Peloponneses durch Moraïtische Kriegsgefangene gegraben und eingedämmt und das reiche Wasser der Quellen bei Bunárbaschi hieher geleitet, um die Mühle zu treiben, die jetzt dem Sultan gehört und ein nicht unbeträchtliches Einkommen liefert, da sie sieben Mühlsteine treibt und unablässig arbeitet. Weil es wenige andere Wassermühlen in der Umgegend giebt und die Windmühlen oft unterbrechen müssen, so bringt man aus der ganzen Umgegend bis hinauf zu den inneren Dardanellen und selbst von Tenedos hieher viel Korn zum Mahlen. Nach Lechevaliers Vergang nennt man diesen Bach Scamander und hält seinen Damm für ein uraltes Werk, obgleich er sich durch nichts von unzähligen anderen aus ihrem ursprünglichen Bette abgeleiteten Mühlbächen in und außerhalb Griechenlands unterscheidet. Das immer, sowohl im Sommer als im Winter, gleichmäßig fließende Wasser wird durch den besagten am rechten Ufer hinlaufenden Damm in einem horizontalen Bette fortgeleitet, um bei der Mühle stärkeren Fall zu erhalten. Die Wassermasse ist nicht größer, als die des auf ähnliche Weise abgeleiteten Ismenus.

Während ich bei den türkischen Müllern einige weitere Erkundigungen einzog, wobei mir die Kenntniß der türkischen Sprache meines Reisegefährten wesentliche Dienste leistete, fanden sich griechische Bauern aus dem benachbarten Dorfe Jeni-kioi (Neugr. Νεοχώρι) ein, von denen wir Pferde für unsere weite Reise mietheten. Nach den nöthigen Vorbereitungen machten wir uns auf den Weg nach Bunárbaschi und erreichten bald, etwas rechts vom Wege ausweichend, den hohen vom Meer und der ganzen Ebene weit sichtbaren Ujék-tepé, den größten und höchsten unter den

Grabhügeln der Gegend. Er liegt auf der Hügelreihe, welche sich von den Vorbergen der Ida bis Jenischehr oder Sigeum erstreckt, und wird von den Griechen Hagios Elias genannt. Er hat ohngefähr eine Höhe von 70—80 Fuß und an der Basis einen Durchmesser von 260 Fuß, und oben eine kleine Fläche, von der aus man eine schöne Rundsicht hat. Im Südwesten sieht man über dem Kara-dagh und den übrigen kugelig abgerundeten, von Wald und Gebüsch dunkelen Vorbergen die steilen und schärfer geschnittenen steilen Gipfel der Ida, Kas-dag, emporragen, die noch eben so reich an Quellen, Waldung und Wild ist, wie zu den Zeiten Homers, und in ihren höchsten Schluchten nie schmelzenden Schnee birgt. Man behauptet häufig, wie schon Plato dies von den Bergen Atticas thut, die Ida hätte einst mehr Wald und deshalb noch reichere Quellen gehabt, und die häufigen Waldbrände seien Schuld an der Verringerung beider. Aber hatten etwa die Alten ein geregeltes Forstwesen, um Waldbrände zu verhindern, deren zerstörende Wuth schon Homer zu einem poetischen Bilde benutzt? Wo der Boden geeignet ist, Wald zu tragen, wächst dieser von selbst wieder auf, wie man im nördlichen Euböa sieht. Nach Plinius Meinung schlürfen gerade Waldungen die Quellen ein und ihre Lichtung bringt sie wieder zum Vorschein. Was die Ida betrifft, so sind ihre Höhen noch immer so waldreich, daß fast alle Schiffe der umliegenden Küsten und Inseln bis nach Samos hinab aus dortigem Material gebaut werden.

Gegen Nordosten sieht man vom Ujék-tepé abwärts auf das weite, frischgrüne Thal, welches sich, von einer zweiten ebenfalls von den Vorbergen der Ida ausgehenden Hügelreihe begrenzt, bis an den Hellespont ausdehnt und seiner ganzen Länge nach vom Scamander, dem jetzigen Menderè, durchflossen wird, dessen Wasser eine dichte ununterbrochene Reihe von Weiden und Platanen beschattet und verdeckt, zwischen denen einzelne hohe Ulmen emporragen. Wie ein dunkelgrünes Band liegt der Fluß mit seinen Windungen auf dem helleren Grunde der ihn umgebenden Felder und Auen. Wo sich das Thal gegen den Hellespont hin öffnet, tritt von Osten her jenseits der zweiten Hügelreihe eine dritte vor, auf

deren Westende hart am Meere das Grabmal des Ajax sichtbar ist, wie diesem gegenüber diesseits des Menderé das Grab des Achilleus bei Jenischehr und hinter demselben die türkische Festung Kumkalé. Das äußerste Ende der zweiten oder mittleren Hügelreihe gegen den Hellespont hin, ist der Platz, wo einst das äolische Ilion stand. Wendet man von diesem Punkte das Auge rechts bis dahin, wo diese Hügelreihe an die höheren idäischen Vorberge stößt, so erkennt man hart am Fuße derselben und unmittelbar an die Thalebene stoßend, den sanften beackerten Hügel von Atzik-kioi zwischen Gebüsch und Eichbäumen, wo in ältester Zeit das Trojanische Ilion und später das Dorf der Ilienser lag, wie ich weiter unten zu beweisen hoffe. Diesseits von Atzék-kioi und dem Menderé, der hier zuerst in die Thalebene tritt, sieht man auf Bunárbaschi und den dortigen dichtbewachsenen Teich hinab, aus dessen Gebüsch einige schlanke Pappeln hervorragen. Der Character der Landschaft bildet gegen Griechische Gegenden einen scharfen Contrast; alles ist grün, voll von Bächen, Wiesen und Kornfeldern, in denen zerstreute Bäume und namentlich viele stattliche Valona-Eichen stehen, die hie und da Wäldchen bilden. Der Griechische Oelbaum fehlt gänzlich. Die Hügel umher erscheinen niedrig und sanft gerundet und sind von Fahrwegen durchzogen. Große Heerden von Pferden und Rindern weiden in den feuchten Niederungen, Schaafe und Ziegen auf den buschigen Anhöhen.

Der Menderé hat ein breites Bett mit sandigem Grunde, welches er im Sommer nicht zur Hälfte ausfüllt. Im Winter dagegen tritt er regelmäßig über seine Ufer hinaus und überschwemmt die niedrigeren Theile der Ebene; nicht selten setzt er auch die ganze Thalebene unter Wasser und dies mag der Grund sein, daß das Grabmal des Ilus, welches Homer in der Mitte der Ebene angiebt, jetzt nicht mehr zu finden ist. Auch die südöstlich von Bunárbaschi und dem Kara-dag gelegene Hochebene von Bairamitsch, das alte Cebrenia, wird noch manchmal im Winter zum See, da die enge Felsenschlucht bei Bunárbaschi, durch welche der Menderé sich zur Trojanischen Ebene hinausdrängen muß, die ganze Wassermasse nicht schnell genug abführen kann. Hieraus entstand vielleicht die alte

Sage, Heracles habe dem Scamander seinen Ausweg gegraben, und er heiße davon der Graben des Mannes, σκάμμα ἀνδρός, wie ähnliches vom Durchfluß des Peneus im Thal Tempe erzählt wurde.

Ich nannte den Menderé Scamander, denn nach allen Zeugnissen der Alten kommt ihm kein anderer Name zu. Niemand wird zweifeln, daß Strabo in seiner Beschreibung der Trojanischen Gegend diesen Fluß meint, noch ist anzunehmen, obgleich Lechevalier und nach ihm viele andere es gethan haben, daß sich der Geograph in dem größten und berühmtesten der Idäischen Flüsse irrte, wenn man ihm nicht andere ähnliche Irrthümer nachweisen kann. Noch weniger ist denkbar, daß Demetrius, der Vorgänger Strabos in der Trojanischen Topographie, der aus dem an der Ida gelegenen Skepsis gebürtig war, den richtigen Namen eines Flusses nicht sollte gekannt haben, der an der Grenze seines Vaterlandes floß. Beide lassen den Scamander vom äußersten Gipfel der Ida, wie jetzt der Menderé, herabfließen und sich durch die Trojanische Ebene bei Sigeum münden. Auch Hellanicus aus Mitylene, einer der ältesten Erklärer Homers und Zeitgenosse Herodots, läßt ihn eben so, wie sein sonstiger Gegner Strabo, aus der Ida durch Regengüsse angeschwellt in die Ebene strömen und diese überschwemmen (Schol. Il. XXI, 242). Ohne Zweifel entlehnte der Dichter selbst von diesem häufig wiederkehrenden Naturereignisse die Idee des Kampfes des Flußgottes gegen den Helden Achilleus. Was außerdem Homer zur näheren Bezeichnung des Flusses angiebt, der wirbelnde Strom, das sandige Bett, die hohen Ufer und die Ulmen und Weiden längs demselben, und besonders der Umstand, daß er ihn durch die Ebene zwischen der Stadt des Priamus und dem Lager der Achäer hin in den weiten Busen des Meeres (Il. XXI, 124) fließen läßt, paßt nur auf den Menderé. So dachte sich die Gegend auch der alte Maler, dessen Kunstwerk der jüngere Philostrat (Imagg. X) lebendig und ausführlich beschrieben hat. Man sah auf der einen Seite des Bildes die hohen Mauern von Troja, auf der anderen die Schiffe der Achäer am Hellespont und zwischen beiden eine Ebene vom Scamander durchflossen, jenseits die Trojaner mit ihren

Bundesgenossen, diesseits die Hellenen. Daß der größte vom Ida herabfließende und bei Sigeum in den Hellespont sich mündende Fluß der Scamander ist, stimmt ferner mit den Angaben des Scylax, Herodot, Dionysius des Periegeten, Ptolemäus, Melas und Catulls und den verschiedenen Erklärern des Homer (Schol. Il. II, 467, VII, 86, XXII, 147) überein. Gegen alle diese Auctoritäten hat Herr Lechevalier eine Stelle der Iliade (XXII, 147) für seine Behauptung geltend zu machen gesucht, worin es heißt, daß bei der Stadt zwei Quellen des Scamander entsprängen, eine heiße und eine eiskalte, an denen zur Zeit des Friedens die Trojanerinnen ihre Gewänder wuschen. Da er nun annahm, der Berg über Bunárbaschi nehme die Stelle der Priamischen Stadt ein, so hielt er die am Fuße desselben hervorsprudelnden sogenannten vierzig Quellen (dies bedeutet das Wort Bunárbaschi) für die von Homer bezeichnete Waschstätte und den daraus entstehenden Bach für den Scamander. Die alten Erklärer des Homer hatten, so viel aus Strabo und den Scholiasten der Iliade, welche den bekannten Grammatiker Porphyrios hiebei namentlich anführen, hervorgeht, einstimmig die Ansicht, daß Homer mit den Worten „Quellen des Scamander" keineswegs den wirklichen Ursprung des Flusses am Gipfel der Ida, dreihundert Stadien von der Stadt entfernt meine, sondern Wasser, welches sich entweder in den Scamander ergieße, oder auf unterirdischem Wege aus ihm abflösse und bei der Stadt wieder zum Vorschein käme, etwa wie die Castalia vom Ovid Cephissische Wellen genannt wird, weil nach der Ortssage ein Theil der Cephissusquelle bei Lilăa unterirdisch nach Delphi floß. Wie kann, fragen die alten Erklärer, hier der Dichter die wirklichen Quellen des Scamander meinen, da er diesen ja selbst (Il. XII, 19) unter den Flüssen aufzählt, die von der Ida herab dem Meere zufließen?

Kehren wir wieder zum Ujék-tepé zurück. Man hält ihn gewöhnlich seiner weiten Aussicht wegen für das Grab des Aesyetes, auf dessen Gipfel der Trojanische Späher Polites zu sitzen pflegte, um Acht zu geben, so oft die Achäer von ihren Schiffen aus einen Auszug gegen die Stadt unternahmen und dann eilig davon den

Trojanern Kunde zu bringen, damit auch diese sich rüsten, den Feinden in der Ebene begegnen und den Kampf von den Mauern der Stadt fern halten konnten (Il. II, 773). Zu Strabos Zeit zeigte man aber dies Grabmal im Scamandrischen Thale fünf Stadien von Neu-Ilion unfern des Weges nach Alexandria Troas, also eine Viertelstunde südlich oder südwestlich vom jetzigen Hissarlik, wo ein Grabhügel liegt, von dem später die Rede sein wird, und es ist auch hier kein Grund vorhanden, von Strabos Angabe abzuweichen, wenn man nicht überhaupt diesen gelehrten und völlig vorurtheilsfreien Mann, den das Alterthum schlechthin mit dem Namen des Geographen ehrt und der gerade in den Homerischen Gedichten mit allem sie betreffenden als Schüler des Grammatikers Tyrannion gründlich bewandert war, für einen unwissenden und oberflächlichen Scribler erklären will. Seit Entstehung der Homerischen Gedichte haben Griechische Colonisten ununterbrochen jene Gegenden bewohnt und Pisistratus, der mit seiner Umgebung die unsterblichen Gesänge ordnete, war selbst im Besitz Sigeums. Es ist also kein Grund da, um anzunehmen, daß die Punkte, welche zu Strabos Zeit Homerische Namen führten, nicht die von Homer bezeichneten seien, oder gar, daß die Flüsse seit Homer ihre Namen unter einander vertauscht hätten. Wer Bunárbaschi für Troja hält, wird mir zugeben, wenn er an Ort und Stelle war, daß man von dort aus noch besser in die Ebene bis zu den Schiffen hinabspähen kann, als vom Ujék-tepé. Letzterer liegt überhaupt zu fern vom Schlachtfelde, als daß man annehmen könnte, er gehöre einem der dort erwähnten an. Eher möchte ich glauben, es sei das Monument eines alten Trojanischen Königs oder Heros, etwa des Lykos oder Chimäreus, deren Gräber schon vor dem Trojanischen Kriege in Griechenland selbst berühmt waren, so daß Menelaus bei einer Hungersnoth in Lacedämon auf Befehl des Pythischen Orakels dahin wallfahrtete (Lycophr. 132. Schol. Il. V, 64).

Vom Ujék-tepé setzten wir unseren Weg fort, der über niedrige Hügel, die theils kahl, theils mit Valona-Eichen und Eichengebüsch bewachsen sind, in etwa anderthalb Stunden zu den Quellen von Bunarbaschi führt. Der Name vierzig Quellen ist nicht genau

zu nehmen; es ist vielmehr eine Reihe starker Quellen, die am Fuße eines aus Conglomerat bestehenden Hügels neben einander hervorsprudeln und unmittelbar einen großen länglichen Teich bilden, der sorgfältig eingedämmt und dessen Damm, um mehr Festigkeit zu erhalten, mit dichtem Gebüsch und Bäumen umpflanzt ist, an die ein verwilderter Garten gränzt. Der Wärmegrad der verschiedenen Quellen, die Lechevalier für die beiden Homerischen Quellen des Scamander hält, wovon die eine warm, die andere kalt floß, ist oft von Reisenden untersucht worden, und es hat sich gefunden, daß sie sämmtlich dieselbe Temperatur haben. Sie sind im Sommer kühl und angenehm zu trinken, obgleich sie nicht so kalt sind, als die meisten Quellen an ihrem Ursprunge. Im Winter sollen sie bei sehr kalten Tagen dampfen, weil dann ihr Kältegrad geringer ist, als der der Luft. Aus dem großen Teiche wird das Wasser, wie ich bereits erwähnt habe, durch die Fortsetzung des Teichdammes längs dem nördlichen Abhange der Hügel horizontal fortgeführt. Weiter nordwestlich, wo ein niedriger Hügelrücken zu überwinden war, ist der Canal eine kleine Strecke durch den felsigen Boden gehauen und treibt dann weiter abwärts die erwähnte Mühle, zu deren Zweck er angelegt wurde. Vor der Anlegung des Canals bildete das Wasser einen Bach, der sich eine halbe Stunde nördlich vom Dorfe Bunárbaschi in den Scamander ergoß und die Wassermasse des letzteren wohl um das doppelte vermehrte, so daß Plinius ihn einen schiffbaren Fluß (Scamander, amnis navigabilis) nennen konnte; aber dem Mühlbache darf dieser Name nicht gegeben werden, wie Herr Dr. Forchhammer in einem Aufsatze des London erscheinenden geographischen Journals gethan hat.

Ich glaube, man kann den alten in den Scamander sich mündenden Bach ohne Gefahr Thymbrius nennen. Homer erwähnt ihn nicht, weder unter den Flüssen, die nach verschiedenen Richtungen von der Ida herabfließen und auf Poseidons Befehl ihre Strömungen vereinigten, wie die Schanze der Achäer zu zerstören, worauf sich jeder wieder in sein altes Bett zurückzog, noch da wo Scamander seinen Bruder Simois zu Hülfe ruft, um vereint mit ihm die Trojanische Ebene zu überschwemmen, um den Achill vom Kampf-

platze zu treiben. Nur in der zehnten, nicht ohne triftige Gründe für unecht gehaltenen Rhapsodie kommt einmal der Name Thymbra vor. Der gefangene Dolon verräth dem Odysseus und Diomedes, die Lycier und andere Trojanische Hülfsvölker seien gegen Thymbra hin, die Carer und andere gegen das Meer hin gelagert, während die Troer unter Hector am Throsmos in der Nähe des Achäischen Lagers ständen. Hier scheint das Meer und Thymbra einen Gegensatz zu bilden, und wenn man annimmt, was das einfachste scheint, die Carer hätten in der Gegend der Meerbucht zwischen Rhoeteum und Sigeum gestanden, so wäre Thymbra im Süden des Thals zu suchen. Nach Strabo war es eine Ebene in der Nähe des Dorfs der Ilienser, an 50 Stadien von Neuilion entfernt, und bei der Vereinigung des durch sie hinfließenden Thymbrius mit dem Scamander lag das Heiligthum des Thymbräischen Apollo. Euripides (Rhes. 507) giebt letzteres in der Nähe der Stadt an und läßt dort den Odysseus sich im Hinterhalt lagern, der auch, wie aus der Odyssee bekannt ist (Odyss. XIV, 469), auch sonst zu demselben Zwecke fern von den Schiffen in sumpfiger Gegend in der Nähe der Stadt sich verbarg. Im Heiligthum des Thymbräischen Apollo sollte nach einem Fragment des Sophocles (Schol. Il. XXIV, 257) Achill den Troilus überfallen und getödet haben, als er dort sich mit Pferden übte. Diese Angaben passen hinlänglich auf die Aecker, Quellen und Sümpfe von Bunárbaschi. Die Gegend soll ihren Namen von dem dort wachsenden Kraute Thymbra erhalten haben, welches von den Bienen geliebt wurde. Ob aber das von den Alten gemeinte Kraut wirklich dort wächst, überlasse ich einem Botaniker zu untersuchen; Bienenzucht wird wenigstens in Bunárbaschi verhältnißmäßig viel getrieben.

Wenige Schritte östlich von den Quellen liegt das kleine gleichnamige Türkische Dorf, welches mehr von Störchen, als von Menschen bewohnt ist. Ich zählte auf dem Dache eines der größeren Häuser zehn Nester. Von diesen Thieren, die von den Türken sehr in Ehren gehalten werden, und daher äußerst dreist sind, haben sich einige auf so niedrigen Hütten angesiedelt, daß man ihre Nester mit der Hand erreichen kann. Froschgequäck und unzählige

Mücken und dazu der feuchte Nebel machen für den Reisenden hier, wie überall in den niedriger gelegenen Theilen des Thales den Nachtaufenthalt unerträglich, und man thut besser, seine Route so einzurichten, daß man die Nacht in einem der höher gelegenen Dörfer zubringt, aber auch hier aus leicht zu errathenden Gründen lieber unter freiem Himmel, wenn es die Jahrszeit erlaubt. Der große Begräbnißplatz in der Nähe von Bunárbaschi zeigt, daß dies Dorf einst sehr groß und wohlhabend war. Zu den Grabmonumenten sind viele alte Säulen aus Granit und Marmor und andere Architecturstücke verwandt, die zum großen Theil nach Styl und Dimensionen zu urtheilen von Neuilion hieher geschleppt sind.

Wir ritten von hier auf die Anhöhe Baalih, an derem nordwestlichen Fuße das Dorf liegt, und erreichten in etwa einer halben Stunde den Gipfel, der sich zu einer Höhe von 400 Fuß über die Meeresfläche und nicht viel weniger über das Bett des Scamander erhebt. Baalih hat seine große Berühmtheit dadurch erhalten, daß Lechevalier und seine Anhänger ihm den Namen des Piramischen Pergamon geben. Sollte es auch in Zukunft dies Interesse verlieren, so wird es doch wegen der schönen Aussicht dem Reisenden immer die Mühe des Weges belohnen.

Auf der Höhe angekommen trifft man zur Linken zwischen Gebüsch und kleinen Eichen drei Grabhügel, von denen der südliche größere eine Höhe von 30 und einen Durchmesser von 130 Fuß hat, und in einiger Entfernung von da nach Südwesten einen vierten, sämmtlich aus kleinen Steinen und Erde aufgeschüttet. Von den zuerst erwähnten Grabhügeln weiter vorwärts nach Osten gehend stößt man auf den Schutt einer Mauer, die ebenfalls, nach den Resten zu urtheilen, größtentheils aus Schutt und kleinen Steinen gebaut war und die gegen den Menderé vorspringende Ecke des Berges in gerader Linie abschnitt. Sowohl vor dieser Mauer, als innerhalb derselben sieht man zahlreiche Häuserfubstructionen und Schutthaufen, die beweisen, daß hier eine alte Ortschaft lag; aber Reste eines bedeutenderen Gebäudes konnte ich nirgends entdecken. Innerhalb der geraden Mauer sind zwei tiefe Gruben im Felsen, die aus einem natürlichen Einsturz entstanden zu sein scheinen, aber

vielleicht einſt als Ciſternen gedient haben. Gegen den Fluß hin iſt der Berg ſehr ſteil und an manchen Stellen die Felſen ſenkrecht abſchüſſig bis hinab an das Bett des Fluſſes, der ſich hier in Krümmungen durch die enge Schlucht windet. Nach dieſer Seite hin entdeckte zuerſt der franzöſiſche Architect Mauduit einige Reſte alter Helleniſcher Befeſtigungsmauern, die er für Ueberbleibſel des Priamiſchen Pergamon hielt. Ich ſuchte darnach und fand ſie bald, aber zu meinem Erſtaunen von ſo kleinen, faſt winzigen Dimenſionen, daß ich begreife, weshalb Herr Mauduit, der in ſeinem Werke eine verſchönerte Zeichnung davon liefert, keinen Maaßſtab hinzugefügt hat. An einer Stelle, wo allerdings noch drei Lagen roh behauener Steine von theils viereckiger, theils polygoner Form über einander liegen, mißt der größte Stein nur zwei Fuß Länge und einen Fuß Breite. Etwas weiter abwärts iſt ein zweiter 15 Fuß langer Reſt einer ähnlichen Mauer, welche die Ründung des Segments eines großen Kreiſes hat, in der unteren Lage erhalten. Hier mißt der größte Stein zwei und einen halben Fuß. Ganz in der Nähe fand ich noch zwei loſe Mauerſteine, jeden von drei Fuß Länge und an fünf Seiten roh behauen, an der ſechſten keilförmig zugeſpitzt. Solcher Steine bediente man ſich in Griechenland in den verſchiedenſten Zeiten zu Befeſtigungen geringerer Art, indem man damit zwei parallele Wände aufführte und die Mitte mit Schutt und Erde ausfüllte. Ich habe alles, was Herr M. angiebt, genau unterſucht, gemeſſen und gezeichnet und kann verſichern, daß es nicht die geringſte Aehnlichkeit mit den cyclopiſchen Mauern der Argoliſchen Städte und anderer aus heroiſcher Zeit ſtammenden Reſte hat, und ſo hat man ſich das von Göttern gebaute unüberwindliche Troja zu denken. Tirynths gewaltige Mauern und ſeine iſolirte Lage auf einem niedrigen Hügel in der Ebene möchte vielleicht das beſte Bild von Troja geben, nur daß letzteres weit größer und geräumiger war. Dem Löwenthor von Mycen mag das Skäiſche Thor nicht unähnlich geweſen ſein. Demetrius von Skepſis dachte ſich Troja ſo und widerlegte daraus den Timäus, der behauptet hatte, das Achilleum ſei mit dem Trojaniſchen Baumaterial befeſtigt worden. Die Cyclopen, welche Tirynth bauten, ſollen aus Lycien gekommen

sein (Strab. 373), und in cyclopischer Weise ummauert muß man sich jedenfalls die Stadt denken, die Homer mit den Beiwörtern θεόδμητος, εὐτείχεος, εὔπυργος, ὑψίπυλος, αἰπεινή, ὀφρυόεσσα u. s. w. bezeichnet. Wenn Hoffnung da wäre, irgend einen alten Stein davon an Ort und Stelle zu entdecken, so wäre dies wohl schon seit Pisistratus geschehen, da die Gegend fortwährend bewohnt und von Alterthumsforschern genau untersucht wurde. Homer legt vielleicht deshalb, weil schon zu seiner Zeit keine Spur der Mauern mehr vorhanden war, dem Poseidon das prophetische Wort in den Mund, daß man das Werk vergessen werde, welches er und Apollo dem Heros Laomedon erbaut habe (Il. VII, 452), und Aeschylos läßt den Agamemnon Troja so zerstören, daß der Nachwelt die Stätte seiner Altäre und Tempel nicht mehr bekannt war (Agam. 525). Der Redner Lycurg, auch von Strabo angeführt, frägt in seiner Rede gegen Leocrates (155) die Athenienſischen Richter: „wer hat nicht gehört, daß Troja, die größte und mächtigste der damaligen Städte Asiens, seit sie einmal von den Griechen zerstört und ihre Bevölkerung aufgehoben wurde, fortwährend unbewohnt ist?“ und zeigt mit dieser Frage deutlich, daß noch in der Zeit Alexanders des Großen niemand in Athen glaubte, die Aeolischen Bewohner von Ilion seien Nachkommen der Trojaner und ihre Stadt nehme die Stelle der Homerischen ein. Die Attischen Schriftsteller, Xenophon, Demosthenes und andere pflegen die beiden Städte so zu unterscheiden, daß sie die Homerische Troja (Τροία), die Aeolische Ilion (τὸ Ἴλιον) nennen und jene von Troern (Τρῶες), diese von Ilienſern (Ἰλιεῖς) bewohnen lassen. Ebenso unterscheidet Herodot des Priamus Pergamon (τὰ Πριάμου Πέργαμα) von dem Ilion am angeschwemmten Mearesufer. Außer diesen und den von Strabo angeführten, dem Geschichtschreiber Timäus, dem Demetrius aus Skepsis und der Hestiäa aus Alexandria Troas, gehören noch zu denen, die ein völliges Verschwinden der Mauern von Troja annehmen, namentlich Lucan und Lucian, einige Epigrammatisten und Eustathius. Nach Strabo vermuthete man, Troja sei darum nicht wieder aufgebaut, weil die späteren Einwanderer den Platz wegen des verhängnißvollen Schicksals, was daran

hafte, oder wegen des Fluches, den Agamemnon nach alter Sitte darüber ausgesprochen, nicht zu bewohnen wagten, und das Baumaterial der niedergebrannten Stadt sei dadurch bis auf die letzte Spur verschwunden, daß die Bewohner der umliegenden Städte dasselbe zum Aufbau ihrer eigenen Wohnsitze verbrauchten. Namentlich sollte Sigeum auf diese Weise ummauert sein. In der That findet sich in allen Hügeln, welche westlich und nordwestlich von Atzik-kioi das Thal des Simois und Scamander umgeben, kein dauerhafter Baustein. Noch vor kurzem gruben die Bauern von Jenischehr, um eine Kirche zu bauen, deshalb das Material dazu in den Ruinen von Neu-Ilion aus.

Wenn man fragt, welchem Hellenischen Orte denn die Ruinen von Bunárbaschi angehören, so antworte ich: dem Städtchen Scamandria, welches von Plinius in der Gegend von Neu-Ilion erwähnt wird und auch sonst noch aus einer Inschrift und kurzen Angaben Byzantinischer Schriftsteller bekannt und diesen Nachrichten zu Folge anwärts am Ufer des Scamander zu suchen ist. Im höheren Alterthum hieß der Ort vielleicht Thymbra, gleichnamig mit der unter ihm liegenden Ebene; doch kommt dieser Stadtname nur bei Stephanus vor. Die Aussicht von Lechevaliers Pergamon erstreckt sich über die ganze Scamandrische Ebene bis ans Meer und bis zum Festlande jenseits des Hellespont; aber gerade dies entspricht keineswegs der Homerischen Erzählung, die hinlängliche Andeutungen enthält, daß man von der Stadt aus nur einen Theil des Schlachtfeldes, keineswegs aber das Lager und die Schiffe der Achäer sehen konnte. Ferner liegt Lechevaliers Troja am rechten Ufer des Scamandee, wo auch das Lager der Achäer bei Sigeum stand. Es wäre also sowohl bei den Schlachten als bei der Reise des Priamus der Scamander entweder gar nicht, oder zweimal zu überschreiten, was der ganzen Iliade widerspricht. Auch ist bei Homers genauer Ortsbeschreibung nicht wohl anzunehmen, daß er zwei characteristische Merkmale der Anhöhe von Bunarbaschi, die steilen Felsen und ihre unmittelbare Lage am Scamander sollte übergangen haben. Nirgends nennt er die Stadt eine felsige, πετρήεσσα, wie andere Städte von ähnlicher Lage, und daß es in

Odyssee (VIII, 508) heißt, es hätten einige der Trojaner vorgeschlagen, das hölzerne Pferd von den Felsen hinabzustürzen, bezieht sich keineswegs auf Felsen über denen die Burg stand, sondern auf irgend eine andere felsige Anhöhe, auf die man das Pferd schleppen und — wie einen Verbrecher — hinabstürzen wollte. So scheint wenigstens Virgil (Aen. II, 189) den Sinn der Homerischen Stelle anzusehen. Und, was den Scamander betrifft, so geht aus dem Schlusse der einundzwanzigsten Rhapsodie klar hervor, daß er in beträchtlicher Entfernung von der Stadt floß, denn Apoll verlockt in Agenors Gestalt den Achill von der Eiche am Skäischen Thore durch die waizentragende Ebene abwärts bis an das Ufer des Scamander, wodurch die fliehenden Trojaner Zeit gewinnen, sich innerhalb der Mauern der Stadt zurückzuziehen.

Endlich ist Bunárbaschi wegen der Höhe und des großen Umfangs des Berges und der Felsenschlucht am Scamander durchaus unumlaufbar. Da Lechevalier dies zugestehen mußte, so nahm er zu einer gezwungenen und der Ansicht des Alterthums widersprechenden Erklärung der einfachen Worte Homers, die Helden Achilleus und Hector seien dreimal um die Stadt des Priamus gelaufen (Il. XXII, 165), seine Zuflucht. Sein deutscher Herausgeber, der berühmte Heyne, bemerkt hiebei sehr richtig (p. 208), wenn behauptet werden solle, Homers Stelle von dem Herumjagen der Kämpfenden sei anders zu verstehen und könne nicht um die Stadt herum gegangen sein, so müsse der Hauptbeweis vom Local hergenommen werden. Aber ich denke, man soll ein Local suchen, das zu Homers Beschreibung paßt, nicht aber den Dichter zu Gunsten eines doch immer problematischen Locals willkürlich erklären. Lechevalier läßt also die beiden Helden in der Ebene vor dem Skäischen Thore dreimal im Kreise umherlaufen und führt zur Unterstützung dieser Erklärung den Nachahmer des Homer, den Virgil, an, der auf solche Weise den Aeneas und Turnus fünf Kreise vor den Mauern Laurentums beschreiben lasse. Ich bestreite nicht, daß Virgil auch hier den Homer absichtlich nachahmt und selbst kleinere Züge aus ihm entlehnt, denn er wußte sehr wohl, daß eine gelungene, wenn auch nachahmende Wetteiferung mit dem größesten griechischen Epiker

seinen Römischen Leser mehr entzücken würde, als eine originelle Behandlung seines Gegenstandes, und es ist möglich, daß er wünschte, auch in dieser Catastrophe noch genauer nachahmen zu können; aber das dem Römer bekannte Local des nahen Laurentum, welches mit dem Fuße seines Hügels an einen großen Sumpf stieß (Aen. X, 706. XII, 744 vgl. Canina, Topograf. d. Campagna di Roma etc. p. 74), zwang ihn abzuweichen. Es blieb ihm nichts übrig, als einen Kreislauf vor den Mauern Laurentums zu erdichten und um diesem die nöthige Wahrscheinlichkeit zu geben, den verfolgenden Aeneas verwundet darzustellen und zugleich, um das Entfliehen des Turnus nach außen zu verhindern, den Kampfplatz mit den hohen Mauern von Laurentum, dem angrenzenden Sumpfe und dem dichtgeschlossenen Heere der Teucrer zu umgeben, wie umgekehrt Homer den Achill vorspringen läßt, so oft Hector sich in die Thore Trojas zurückzuziehen versucht.

Schließlich füge ich noch einen Grund gegen Lechevaliers Annahme hinzu. Es liegen nehmlich die vier oben angegebenen Grabhügel innerhalb der von ihm und seinen Anhängern gezogenen Umfangslinie der Stadt. Dies widerspricht der bekannten Sitte des Alterthums, und wenn auch einzelne Ausnahmen vorkommen, so darf man doch nicht annehmen, daß zu Homers Zeit dies gewöhnlich war, da der Dichter die gefallenen Achäer außerhalb des Lagers und den Hector außerhalb der Stadt verbrennen und auf der Brandstätte ihre Grabhügel errichten läßt. Wem aber von den zahlreichen Griechischen und Trojanischen Helden, deren Gräber nach den Angaben und namentlich nach den Epigrammen späterer Schriftsteller in der Gegend von Troja gezeigt wurden, die vier Hügel auf Baalih angehören, wird bei dem Mangel näherer Bezeichnung unbestimmt bleiben müssen.

Von Bunárbaschi wandte ich mich nach Atzik-kioi, wörtlich das offene Dorf, welches eine Stunde von Bunárbaschi und eine halbe Stunde von dem zwischen beiden fließenden Scamander entfernt ist. Es liegt auf einem flachen isolirten Hügel, der mit seinem nordwestlichen Abhange an eine niedrige vom Kara-ghün (Callicolone) herabsteigende Verzweigung des großen Hügelrückens stößt,

den ich oben als den zweiten oder mittleren bezeichnete und an seinem nordwestlichen Ende die Ruinen von Neu-Ilion angab. Die Karten bei Choiseul-Gouffier und Mauduit geben die isolirte Lage von Atzik-kioi sehr deutlich an; weniger genau die Englische Karte zu Forchhammers topographischer Uebersicht von Troja. Nach Strabo beschrieb Demetrius die Gegend folgendermaaßen: „von der Idäi„schen Gebirgsgegend erstrecken sich zwei Hügelreihen gegen das „Meer, der eine gegen Rhoeteum, der andere gegen Sigeum, und „bilden zusammen eine halbzirkelförmige Linie. Zwischen den End„punkten dieser Hügelreihen liegt Neu-Ilion, die alte Stadt aber „zwischen ihren Ausgangspunkten. Sie umschließen innerhalb die „Simuntische Ebene, durch die der Simois, und die Scamandrische, „durch die der Scamander fließt. Diese letztere ist die eigentliche „Troische Ebene, und dahin verlegt der Dichter die meisten Käm„pfe, denn sie ist breiter und man zeigt uns hier die namhaften „Plätze, den Erineos, das Grab des Aesyetes, die Batiea, das „Grab des Ilos. Von den Flüssen nähert sich der Scamander dem „Sigeum, der Simois dem Rhoeteum und fließen in geringer Ent„fernung vor Neu-Ilion zusammen, worauf sie bei Sigeum münden „und dort einen Sumpf, die sogenannte Stomalimne bilden. Beide „genannte Ebenen trennt ein großer in sich zusammenhängender Hü„gelrücken, der in gerader Richtung von Neu-Ilion beginnt und „sich bis zum Cebrenischen Gebiete erstreckt. Dieser Hügelrücken „bildet zu den Hügelreihen auf beiden Seiten den Buchstaben Ε. *) „Etwas oberhalb der Scamandrischen Ebene liegt das Dorf der „Ilienser, wo man glaubt, daß das alte Ilion gelegen habe, drei„ßig Stadien von der jetzigen Stadt.“ Diese Beschreibung des Demetrius ist klar und einfach, und der wirklichen Oertlichkeit noch weit entsprechender, als eine Karte es wiederzugeben vermag. Homer setzt in einer bekannten Stelle (Il. XX, 215) Ilion in die Ebene, und Plato (de legg. 682) sagt in Beziehung hierauf, Ilion

*) Die Form Ε ist die in Strabos Zeit gewöhnliche für den Buchstaben Buchstaben *E*. Coraës stellte dies Zeichen in seiner Ausgabe des Strabo aus Handschriften her, da die gewöhnliche Lesart *Y* der übrigen Beschreibung nicht entspricht.

sei aus den höhern Gegenden in eine große und schöne Ebene auf einen nicht hohen Hügel (ἐπὶ λόφον οὐχ ὑψηλόν) verlegt worden, gleichsam als wolle er uns im Voraus vor Bunárbaschi warnen.

Auf einem solchen niedrigen, an die Scamandrische Ebene stoßenden und, wie Strabo es mit Fug nach Homers Erzählung verlangt, rings umlaufbaren Hügel liegt Atzik-kioi, welches noch vor wenigen Jahren ein gut bevölkertes Türkisches Dorf war. Jetzt ist es zum größten Theil bis auf die Grundmauern zerstört und der Boden beackert. Doch erkennt man hie und da, außer dem Schutte des Türkischen Dorfes einige Reste älterer Substructionen, die dem Dorfe der Ilienser angehören, und einige zerstreute alte Quadern und Granitsäulen. Letztere, und ein dort befindliches Säulencapitäl sind indeß wohl von Hissarlik hergeführt. Beim Aufgange zum Hügel von Westen her steht jetzt ein großer Meierhof, ein sogenanntes Tschiflik. Hier findet man ein gutes Unterkommen und ein ausnahmsweise erträgliches Nachtlager. Das Hauptgebäude ist auf ähnliche Weise, wie die Häuser in Lycien nach Fellows Zeichnungen mit großen rings vorspringenden Baumstämmen bedeckt, worüber eine Schicht festgetretener Erde liegt. Es steht auf felsigem Boden, der an einigen Stellen gegen die Ebene hin in großen abschüssigen Massen von sechs bis acht Fuß Höhe hervortritt und dort einiges Gebüsch von wilden Feigenbäumen trägt. Man hat von hier aus die Aussicht über die größere und breitere Hälfte der Scamandrischen Ebene, die sich bei Neu-Ilion durch den vortretenden Hügelrücken verengt und dann jenseits desselben sich wieder erweitert und mit der Simuntischen Ebene vereinigt. Die Hügel bei Neu-Ilion verdecken die Aussicht nach Sigeum und dem Hellespont, und aus diesem Umstande erklärt sich, wenn wir Atzik-kioi für das alte Ilion nehmen, weshalb die Trojaner einen Späher auf dem Grabmale des Aesyetes aufstellten, denn auf dem Wege von Atzik-kioi nach Sigeum wird man dort zuerst die Küste und das Meer ansichtig. Es erklärt sich hieraus ebenfalls, weshalb nie bei Homer vorkommt, daß man von der Stadt aus das Lager der Achäer oder vom Lager aus die Stadt oder die dort brennenden Wachtfeuer gesehen habe. Wenn Andromache dem Priamus vom Thurme am

Skäiſchen Thore die Achäiſchen Heerführer zeigt, ſo iſt die Schlacht ſchon weit in der Ebene gegen die Stadt vorgerückt, und wenn Apoll von Pergamon aus die Troer anfeuert, ſo iſt ebenfalls der Kampf unfern der Thore. So erblickt auch Priamus (Il. XXII, 25) den durch die Ebene anſtürmenden Achill, und Caſſandra den mit der Leiche des Hector zurückkehrenden Vater, als beide ſich ſchon den Thoren nähern. Tenedos wird von Atzik-kioi aus durch die Anhöhen des Ujék-tepé verdeckt, aber gegen Weſten ſieht man das Meer bei Imbros und die zwiſchen dieſem und dem Feſtlande liegenden Inſeln, die alten Calydnae. Von der Ida ſieht man nur die Vorberge, dagegen ausgezeichnet ſchön den Gipfel der Callicolone im Nordoſten. Die Ebene unterhalb Atzik-kioi iſt theils mit Waizen bebaut, theils wegen eines dort im Winter ſich bildenden Sumpfes unbebaut. Der Sumpf, Judaén genannt, liegt nördlich von Atzik-kioi, und ſein Boden wird im Sommer, wie faſt alle übrigen Sumpftheile der Ebene, trocken und hart, ſo daß ſich die ganze Thalebene des Scamander vortrefflich zum Tummelplatz von Wagenkämpfen eignet, wie ſie in den Homeriſchen Gedichten ſo mannichfaltig und lebendig geſchildert werden. Ein längs dem Fuße der Hügel fortlaufender Canal, der Kalafátli-asmák, führt im Winter das Waſſer des Judaén und einiger Regenbäche zwiſchen Kalafátli und Hiſſarlik hin dem Dümrék zu. Im Sommer hat der Asmák ſtehendes Waſſer und eine Brücke aus Byzantiniſcher Zeit mit tiefen Wagengleiſen führt nördlich von Atzik-kioi hinüber.

In der Ebene von Atzik-kioi ſtehen hie und da ſtattliche Eichbäume, die ſich gegen Südweſten zu einem ſchattigen Wäldchen verdichten, worin, etwa eine Viertelſtunde vom Meierhofe entfernt ein Grabhügel, der Chanaï-tepé, liegt, der der größte nach dem Ujék-tepé iſt und eine Höhe von 60 Fuß und einen Durchmeſſer von 250 Fuß hat. Auf ſeinem abgeflachten Gipfel ſteht die Laubhütte des Flurſchützen, der von hier aus die umliegenden Aecker und Weingärten bewacht. Dies wird die Batiea, der Grabhügel der Amazone Myrina ſein, wo die Trojaner und ihre Bundesgenoſſen ihr Heer vor der erſten Schlacht der Iliade ordneten. Homer giebt ihn als einen hohen iſolirten Hügel abwärts im Felde vor der Stadt an,

und er muß nicht fern von derselben im Hintergrunde der Scamandrischen Ebene gesucht werden, da die Achäer sich ihrerseits an dem anderen Endpunkte der Ebene in der blumigen Au des Scamander (Il. II, 467) aufstellen, womit ohne Zweifel die Stomalimne gemeint ist, worauf beide Heere mit dem Anfange der dritten Rhapsodie eilig gegen einander durch die Ebene vorrücken. So bezeichnet auch Lycophron (243) das große Schlachtfeld durch seine beiden Endpunkte Myrina und das Meeresufer. Noch zu Strabos Zeit zeigte man die Batiea in der Scamandrischen Ebene und ihre Lage gehörte zu den Gründen gegen die Behauptung der Ilienser, daß ihre Stadt die Stelle der alten einnähme. Noch damals hieß ein steiniger mit wilden Feigenbäumen bewachsener Platz unterhalb des Dorfs der Ilienser Erineos, dessen Stelle ohngefähr die der Felsen unter dem Tschiflik sein wird.

Die alte Stadt wird die fast flache Höhe des ovalen Hügels eingenommen haben, die sich vom Tschiflik über das verfallene Türkische Dorf *) hinaus, etwa tausend Schritt oder vier Stadien nach Nordosten ausdehnt und nach allen Seiten hin sanft abfällt, so daß bequeme Fahrwege den Hügel nach verschiedenen Richtungen überkreuzen. Es ist natürlich völlig unbestimmbar, wie weit sich die Stadtmauer über die Abhänge des Hügels ausdehnt; doch, wie man auch ihre Linie ziehen mag, immer wird der von Homer erwähnte, rings um die Mauern gehende Fahrweg (Il. XXII, 146), auf welchem die beiden Helden dreimal um die Stadt liefen, selbst für bewaffnete Krieger ohne Schwierigkeit zu umlaufen sein. Die Burg Pergamon, welche ohne Zweifel noch besonders befestigt war, mag den Mittelpunkt des Hügels eingenommen haben, denn der Weg von dort bis zum Skäischen Thore führte nach Homer wenigstens durch einen Theil der Straßen der Stadt. Das Skäische Thor dagegen mag in der Gegend des Tschifliks anzusetzen sein, da es nach Homer wahrscheinlich ist, daß unfern dieses Thors der Erineos an die Stadtmauer stieß, die hier am leichtesten zu ersteigen war.

*) Das Türkische Dorf Atzik-kioi, welches, weil verfallen, auch Alt-Atzik-kioi, Eski-Atzik-kioi, genannt werden kann, stößt unmittelbar an das gleichnamige Tschiflik und es ist ein Irrthum, wenn die Karten zwei verschiedene eine Stunde von einander entfernte Orte Atzi-kioi und Eski-Atzik-kioi angeben.

Die von Homer oft erwähnte schöne und hohe dem Zeus geheiligte Eiche, *) die man noch zu Strabos Zeit zeigte, lag nach letzterem unterhalb des Erineos und nach Homer am Wege aus dem Schlachtfelde am Skäischen Thore. Jetzt stehen dort viele Valona-Eichen, von denen der Reisende die größte und älteste die Eiche des Zeus nennen möge. Wenn auch der Homerische Baum längst verwelkt ist, so genügt doch dieser der lebendigen Erinnerung, und wie Cicero von der Marianischen Eiche sagt:

manet vero et semper manebit, sata est enim ingenio.

Am nördlichen Abhange der Hügel von Atzik-kioi fließt ein kleiner Bach, der Kimér-tzai oder Kimér-su, der von einem großen, einer Römischen Wasserleitung angehörigen Bogen (NGriech. καμάρα) seinen Namen erhalten hat. Der Bogen liegt anderthalb Stunden aufwärts von Atzik-kioi in einer wilden mit dichtem Fichtengehölz bewachsenen Gegend. Jenseits desselben hat der Bach unfern des Kara-ghün starke Quellen, die eine halbe Stunde abwärts vom Bogen eine Mühle treiben. Von da weiter abwärts gegen Atzik-kioi hin wird das Wasser im Sommer geringer, und das Bett erscheint an manchen Stellen trocken, weil das Wasser sich unter dem Geröll verliert obgleich an mehreren Stellen perennirende Quellen sind. Eine von diesen mit gutem und kaltem Wasser entspringt ganz in der Nähe des Tschifliks hart am rechten Ufer des Baches und dient den Bewohnern desselben als Trinkwasser. Weiter abwärts fließt der Bach in südlicher Richtung durch eine sumpfige mit wildem Gebüsch und Bäumen bewachsene Gegend, die Batákia genannt wird, dem Scamander zu. Nahm Homers Ilion wirklich den Hügel von Atzik-kioi ein, so füllte das Wasser des Kimér-tzai den berühmten Brunnen, an welchem die Trojanerinnen wuschen und Hector durch die Hand des Achilles fiel. Eine warme Quelle ist hier jetzt eben so wenig zu finden, als zu Strabos Zeit,

*) Daß Homer mit dem Worte φηγός nicht eine Buche, sondern die hier einheimische Valona-Eiche mit eßbarer Frucht meint, behaupten die alten Erklärer ausdrücklich. Die Römischen Schriftsteller setzen dafür durchgehends, wie die Vergleichung von Stellen bei Dionysius und Livius, Theophrast und Plinius zeigt, das Wort quercus.

und möchte eine Erfindung des Dichters sein. Doch erwähnt Herr Forchhammer in seiner Topographie (p. 33), daß die Felsen in der Gegend der Mühle vulkanischer Natur seien, und somit wäre es denkbar, daß hier einst auch eine heiße Quelle floß. Der Bogen der Wasserleitung ist mit einer Weite von 55 Fuß über die wilde Felsenschlucht gespannt, durch die der Kimér-tzai hinrauscht. Auf dem Schlußsteine sieht man einen Portraitkopf in Hautrelief, wahrscheinlich des Kaisers, der ihn bauen ließ. Die Quelle, deren Wasser über den Bogen geleitet wurde, fließt jetzt höher im Gebirge nach anderer Richtung ab. Die Müller der nahen Mühle versicherten mich, daß die Wasserleitung nach den Resten großer thönerner Röhren zu urtheilen, einst das Wasser nach Hissarlik oder Neu-Ilion gebracht habe. Ich fand mehrere Bruchstücke solcher Röhren und zweifle nicht, daß die Behauptung der Müller ihre Richtigkeit hat. Die Bauern der Umgegend graben deren häufig aus und benutzen sie als Schornsteine auf den flachen Dächern ihrer Häuser. Auf dem Wege von Atzik-kioi zur Wasserleitung findet sich wenig beachtenswerthes. Zwanzig Minuten hinter Atzik-kioi sieht man links am Wege, unweit eines Türkischen Begräbnißplatzes einen kleinen Tumulus und eine Stunde weiter trifft man links vom Wege sich abwendend auf einem Platze, der Mal-tepé heißt und mit hohen Pinien beschattet ist, die Trümmer eines Tempels aus weißem Marmor, welcher nach der Architectur und dem Bruchstück einer Inschrift mit dem Namen *Τουλλ(ίου)* zu urtheilen, aus Römischer Zeit stammt.

Eine Stunde weiter von hier aufwärts erhebt sich da, wo der die Ebenen des Scamander und Simois trennende Hügelrücken die Idäischen Vorberge verläßt, ein hoher, weit sichtbarer, kegelförmiger Gipfel, der Karà-ghün, den schon frühere Reisende mit Recht für die Homerische Callicolone erkannt haben. Strabo sagt, sie läge am Simois und sei 40 Stadien von Neu-Ilion entfernt, zwei Angaben, welche verglichen mit Homers Erzählung (Il. XX, 151), wonach die Trojanischen Schutzgötter, Phöbos und Ares, von Callicolone aus der größten und entscheidendsten der Homerischen Schlachten zusehen, nur auf den von der ganzen Ebene aus sichtba-

ren Kara-ghün paßt. Ebenso paßt alles, was Strabo über die Lage des Dorfs der Ilienser sagt, daß es ein wenig oberhalb der Scamandrischen Ebene dreißig Stadien weit von Neu-Ilion entfernt liege und umlaufbar sei, vollkommen auf Atzik-kioi. Nur in der Angabe, daß die Callicolone zehn Stadien vom Dorfe der Ilienser entfernt sei, was die meisten bisherigen Topographen veranlaßt hat, dasselbe auf dem Hügelrücken zwischen Neu-Ilion und Callicolone anzusetzen, ist ein offenbarer Irrthum enthalten, der entweder dem Strabo selbst, der die Gegend nicht aus eigener Anschauung kannte, oder seinen Abschreibern zur Last fällt, wenn man nicht etwa annehmen will, daß er sagen wolle, das Dorf der Ilienser sei zehn Stadien weit vom äußersten südwestlichen Fuße der Callicolone entfernt, der allerdings sich bis in die Nähe von Atzi-kioi erstreckt. Strabo selbst nennt die Hügelreihe, auf deren äußerstem Ende Neu-Ilion liegt, einen zusammenhängenden Rücken (αὐχὴν συμφυὴς ἑαυτῷ) und erklärt, daß eben deswegen (διὰ τὴν συνεχῆ ῥάχιν) Neu-Ilion unumlaufbar sei, was sich wirklich so verhält. Wenn nun von Neu-Ilion zum Dorfe der Ilienser dreißig Stadien, von dort nach Callicolone zehn, und im Ganzen von Neu-Ilion nach Callicolone vierzig sind, so folgt hieraus einfach, daß die drei Punkte in gerader Linie liegen und das Dorf der Ilienser mithin ebenso unumlaufbar wäre, als Neu-Ilion. Außerdem würde es in diesem Falle so gut wie Neu-Ilion und Callicolone in der Nähe des Simois liegen und nicht an das Scamandrische Thal stoßen, am allerwenigsten aber nach dem auch von Strabo citirten Verse (Il. XX, 215) in oder an der Ebene liegen. Ferner giebt Strabo selbst den Erineos einmal in der Scamandrischen Ebene an und ein anderes Mal sagt er, er länge am Fuße der alten Stadt und in geringer Entfernung unterhalb desselben zeige man den Eichbaum, den Homer beim Skäischen Thore angäbe. Wie kann also Strabo meinen, daß die Homerische Stadt und ihre spätere Stellvertreterin, die Come der Ilienser, nur zehn Stadien von Callicolone und zwar in gerader Richtung nach Neu-Ilion läge? In diesem Falle würde sie ja nicht an der Ebene des Scamander liegen, sondern wenigstens vierzig Stadien von ihm entfernt und nur zehn Stadien vom Simois.

Die Lage von Neu-Ilion bei Hiſſarlik (NGriech. τὰ Σαρλίκια) iſt von Reiſenden oft beſchrieben und meines Wiſſens noch von niemanden bezweifelt worden. Nur Herr von Eckenbrecher giebt der Stadt, um einige ſeiner Behauptungen in Betreff Pergamons und des Thrasmos unterſtützen zu können, eine über viermal ſo große Ausdehnung nach Oſten und Süden, als ſie wirklich hatte. Strabo beſtimmt ihre Lage vollkommen genau auf dem Ende des großen Hügelrückens, der von den Idäiſchen Vorbergen beginnend die beiden Ebenen trennt. Sie erhielt ihren Türkiſchen Namen Hiſſarlik, d. h. die Palläſte, von den Trümmern alter Prachtgebäude und Tempel, deren Ueberreſte die Bewohner der ganzen Umgegend zur Ausſchmückung ihrer Gräberſtätten, zum Bau ihrer Moſcheen und ähnlichen Zwecken verwandt haben, weshalb man überall, ſowohl im nahen Tſchiblak und dem dieſem Dorfe gehörigen Begräbnißplatze Halilaena, Bunárbaſchi, Kalafatli, Kumkale und anderen Plätzen Säulen und andere Architecturſtücke von einerlei Styl und Dimenſionen und demſelben Marmor findet, ſo daß ſich nicht zweifeln läßt, daß ſie die membra disiecta derſelben Gebäude ſind, womit Macedoniſche und Römiſche Gunſt Neu-Ilion geſchmückt hatte. Die beträchtlichſte Maſſe dieſer verſchleppten Trümmer findet ſich auf dem großen mit hohen Eichen geſchmückter Begräbnißplatze, der eine Viertel Stunde ſüdlich von Tſchiblak auf einem niedrigeren Hügelzweige liegt. Das kleine Tſchiblak ſelbſt liegt eine halbe Stunde öſtlich von Hiſſarlik. Die Mauerlinie von Neu-Ilion läßt ſich überall leicht erkennen und verfolgen. Sie zog ſich ſo über den Hügelrücken hin, daß ſie den höchſten Gipfel, wo die Acropolis mit einem alten Tempel und Holzbilde der Athene ſtand, umfaßte und von da zu beiden Seiten der Abhänge bis in die Ebene nach Weſten hinablief und von dieſer noch ein kleines Stück mit umſchloß, wie man an dem ſcharf gegen die niedrigen Felder ſich abſetzenden Boden ſieht. Im Innern der Mauerlinie iſt das Erdreich voll Schutt, und es finden ſich dort noch einige Subſtructionen, die aber immer mehr verſchwinden, da man die Quaderſteine anderswo verbraucht. Nach Norden iſt der Hügelrücken gegen die Ebene des Dümrék ſtark abſchüſſig.

Daß der Dümrék der Simois ist, geht klar aus Strabos Beschreibung hervor. Er ist kleiner und wasserarmer, als der Scamander, überschwemmt auf ähnliche Weise wie dieser seine Thalebene und läßt nördlich von Neu-Ilion noch weitläuftigere und tiefere Sümpfe zurück, die mit Weiden, Keuschlamm und Brombergebüsch bewachsen sind. Schon der Umstand, daß außer dem Menderé nur der Dümrék sein eigenes Thal und beide gemeinschaftlich den nördlichen Theil der Trojanischen Schlachtebene überschwemmen, wäre hinreichend, um anzunehmen, daß der Simois, den der Scamander zu Hülfe ruft, um mit ihm die Ebene zu überschwemmen, wo Achill beim Uebergange der Furth gegen die Troer tobt (Il. XXI, 307), der Dümrék sei. Weder von dem immer gleichmäßigen Bunárbaschi-Wasser, noch von dem kleinen, von der Furth des Scamander weit entfernten Kimér-ßai ließe sich etwas ähnliches sagen oder dichten, und einen fünften Bach mit fließendem Wasser giebt es nicht. Der Dümrék ergießt sich jetzt hart beim Grabmale des Ajax an dem Rhoeteischen Hügelgestade ins Meer, und hatte schon zu Ptolemäus Zeit, wie man nach dessen Angabe schließen muß, diesen getrennten Lauf. Zu Homers Zeit vereinigte er sich mit dem Scamander (Il. V, 774) und so auch zu Strabos Zeit, der den Zusammenfluß beider in der Ebene vor Neu-Ilion angiebt. Noch jetzt zieht sich ein tiefes, mit stehendem Wasser gefülltes Bett des Dümrék bis dicht an den Ausfluß des Scamander hin, wo es in einem von Dünen umgebenen großen Teiche endigt. Strabo sagt ausdrücklich, Simois fließe, sich dem Rhoeteum nähernd, in den Scamander, und an einer anderen Stelle heißt es, daß die Astypaläenser, welche das Rhoeteum in Besitz nahmen, am Ufer des Simois das Städtchen Polion gründeten. Hält man dies zusammen mit der Bemerkung desselben Geographen, daß die Ebene des Scamander breiter sei, als die des Simois und daß beide der mittlere Hügelrücken trenne, so ist vollkommen klar, daß er mit dem Simois den jetzigen Dümrék meint. Ihn wegen der bloßen Namensähnlichkeit für den Thymbrius zu halten, ist um so grundloser, weil sich hier überhaupt kein alter Name erhalten hat. Der Lauf und Zusammenfluß der beiden Bäche geht auch aus Homers Erzahlung

vom ersten Schlachttage am Ende der fünften und zu Anfange der sechsten Rhapsodie hinlänglich klar hervor. Es heißt dort, daß Hera und Athene, als sie die Achäer weichen sahen, und die Schlacht schon fern von der Stadt und nahe bei den Schiffen war, ihnen zu Hülfe eilten und die Rosse, die sie hergeführt, in der Weide zurückließen, wo Scamander und Simois ihre Strömungen vereinigten (Il. V, 774), worauf sie dann in Gestalt von Tauben hineilen, um die Achäer zu erneuertem Kampfe anzuspornen. Hier hat man sich offenbar den Punkt, wo die Göttinnen ihre Rosse zurücklassen, im Rücken der Achäischen Schlachtreihe zu denken, welche diesen Augenblick von den siegenden Troern zurückgedrängt war. Zu Anfang der sechsten Rhapsodie heißt es darauf, die Schlacht habe in der Ebene zwischen den beiden Flüssen hin und her geschwankt. Der Menderé weicht südlich von Kalafátli so von Osten nach Westen aus, daß er fast parallel mit dem Dümrék-tzai läuft. Die Schlacht bewegte sich also in der Ebene zwischen dem Scamander bei Kalafátli und dem Simois bei Kum-kioi auf und ab, und das Schlachtfeld kann nicht klarer und einfacher bezeichnet werden, als der Dichter es thut.

Südlich von Hissarlik und Tschiblak erstreckt sich von Osten nach Westen ein kleines Thal, durch welches im Winter ein Regenbach fließt. Südlich von diesem läuft parallel mit dem großen Hügelrücken von Neu-Ilion eine niedrigere Verzweigung desselben, auf welcher südlich von Tschiblak der oben erwähnte große Begräbnißplatz mit den Marmorresten und Eichbäumen, und von da zwanzig Minuten weiter westlich, und südlich von Hissarlik, auf dem äußersten Ende ein Tumulus liegt, von dessen Höhe man die Aussicht südöstlich nach Atzik-kioi, nordwestlich nach Kum-kalé und Jenischehr hat. Er ist an 30 Fuß hoch mit einem Durchmesser von 120. Einer der Wege von Atzik-kioi nach Kum-kalé führt durch einen kleinen Hohlweg unmittelbar unter dem Grabhügel vorbei und er ist der erste Punkt, von wo man das Meer und Jenischehr gewahrt, weshalb ich nicht zweifle, daß er das Grabmal des Aesyetes ist, wo der Trojanische Späher saß. Nach Strabo lag es im Scamandrischen Thale fünf Stadien südlich von Neu-Ilion in der

Richtung gegen Alexandria Troas hin, was vollkommen mit meiner Annahme übereinstimmt.

Sehr richtig bemerkt Strabo gegen die Behauptung der Neu-Ilienser von der Identität ihrer Stadt mit der alten, daß es bei dieser Annahme unstatthaft sei, einen Späher auf das Grab des Aesyetes zu setzen, da die Acropolis von Neu-Ilion ja weit höher sei und die Entfernung vom Achäischen Lager ungefähr gleich. Er hätte also keine Schnellfußigkeit seiner Sicherheit wegen nöthig gehabt, wenn er von der Acropolis gespäht hätte. Xenophon erzählt (Hell. I, 1, 2), daß Mindaros vom Tempel der Athene in Neu-Ilion eine Seeschlacht sah, welche hart am Ufer des Rhoeteum, theils zu Lande, theils vom Strande aus geführt wurde, woraus klar hervorgeht, was auch der Augenschein lehrt, wenn man auf den höchsten Punkt von Hissarlik steigt, daß von der Acropolis Neu-Ilions die ganze Ebene sammt dem Lager der Achäer und die Meeresküste sichtbar war. Herr von Eckenbrecher nennt die Höhe, wo offenbar die Acropolis lag, Throsmos, ganz gegen Homer, der diesen Platz unfern des Achäischen Lagers am jenseitigen Ufer des Scamanders angiebt, worauf ich weiter unten zurückkommen werde.

Alle weiteren Gründe, welche Strabo theils als Ansicht derer, die aus Homer die Zeugnisse für die Lage der Stadt des Priamus nehmen (das heißt, die alten Erklärer des Homer, die sie entfernt vom Meere suchten, Eustath. Il. XVI, 734), theils als eigene Ansicht, oder als entlehnt aus Demetrius und der Hestiäa, einer gelehrten Frau aus dem nahen Alexandria Troas, anführt, um die eitle Behauptung der Neu-Ilienser und ihres Sachführers Hellanicus zu widerlegen, sind scharfsinnig und vollkommen richtig, und es lassen sich noch einige andere hinzufügen.

Erstens behauptet Strabo, die Entfernung von Neu-Ilion zu den Schiffen der Achäer sei zu klein und widerspreche mehreren ausdrücklichen Aeußerungen des Dichters, man möge annehmen, die Schiffe hätten im sogenannten Naustathmos bei Sigeum oder in der Bucht zwischen Rhoeteum und Sigeum im sogenannten Hafen der Achäer (Ἀχαιῶν λιμήν) gelegen. Auch sei der größte Theil der Ebene zwischen diesen Vorgebirgen angeschwemmtes Land und

erst nach dem Trojanischen Kriege entstanden. Diese letztere Meinung begünstigt auch Herodots Behauptung über die Landanschwemmung bei Ilion (II, 10) und der Vergleich mit dem Vorrücken der Ufer des Mäander, Kaystros, Sperchios und vieler anderer Flüsse, die erst in der historischen Zeit ihr Vorland am Meeresufer angesetzt haben. Wollte man dagegen einwenden, daß Atzik-kioi an siebenzig Stadien, fast zwei deutsche Meilen, vom Achäischen Lager entfernt und dieser Raum zu groß sei, da ihn die Kämpfenden in der dritten Schlacht an einem Tage (Il. XI—XVIII) viermal abwechselnd siegend und fliehend durchmessen, so erinnere man sich, was Nestor (Il. XI, 735) von einem Kampfe erzählt, an welchem er in seiner Jugend Theil genommen. Die Pylier besiegen die Epeer bei Thryoessa am Alpheos und jagen sie von da in ununterbrochenem Laufe bei Buprasion, welches ohngefähr ein Weg von 300 Stadien, über viermal so weit ist, als die Entfernung von Atzik-kioi zum Meere. Eurystheus legte nach seiner Niederlage bei Pallene auf seinem Wagen noch einen Weg von ebenfalls 300 Stadien zurück, bevor er von Hyllus und Iolaus bei den Scironischen Felsen ergriffen wurde. Das schnelle Durchmessen großer Räume sowohl zu Fuß als zu Wagen ist, wie andere übergewöhnliche Kraftäußerung, den Helden des Epos eigen.

Zweitens behauptet Strabo, Neu-Ilion sei unumlaufbar. Der ganze lange Hügelrücken hat in der That von Hissarlik an gegen den Simois hin so abschüssige Seiten, daß man wohl auf den kleinen an Bergsteigen gewöhnten Pferden der Gegend hinüberreiten, aber unmöglich zu Fuß hinüberlaufen kann. Nie würde es einem Dichter einfallen, im Anblick von Hissarlik einen dreimaligen Umlauf zweier schwerbewaffneter Krieger zu erfinden. Nur die isolirte Lage des Hügels von Atzik-kioi erlaubt eine solche Dichtung, oder macht die Entstehung einer solchen Lage möglich.

Drittens meint Strabo, alle Hauptkämpfe der Iliade seien in die Scamandrische Ebene verlegt und hier sei also die Homerische Stadt zu suchen. Auch dies ist vollkommen richtig, denn wenn Neu-Ilion die alte Stadt wäre, so wäre kein Grund vorhanden, der Scamandrischen Ebene diesen Vorzug zu geben. Ueber die weite-

ren Beweisgründe, die von der Lage der Gegend Thymbra, des Crineos und der Eiche hergenommen sind, ist oben die Rede gewesen. Ich füge zu allen diesen noch hinzu, daß die von Diodor und Apollodor umständlich erzählte Sage der Einnahme Trojas durch Heracles, die auch Homer kurz erwähnt, nur auf Atzik-kioi oder einen ähnlich gelegenen Punkt paßt. Herakles landete mit seinen Schiffen bei Sigeum, ließ dort den Öicles zur Bewachung derselben zurück und zog selbst mit seinem Heere zu den Schiffen herab, erschlug den Öicles und zwang die übrigen, ihre Schiffe eilends ins Meer zu ziehen. Als er darauf wieder zur Stadt zurückkehrte, fand er dort an den Thoren den Heracles mit seiner auserlesenen Schaar und ließ sich mit ihm in einen Kampf ein, in welchem er selbst umkam, worauf die Stadt eingenommen wurde. Heracles mußte also auf einem anderen Wege nach Troja hinaufgezogen sein, als auf welchem Laomedon herabkam. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß diese Erklärung weder zu Bunarbaschi, noch zu Neu-Ilion stimmt. Dagegen konnte Heracles, während Laomedon von Atzik-kioi auf dem gewöhnlichen Wege durch das Thal des Scamander nach Sigeum hinabzog, unbemerkt im Thal des Simois hinaufziehen, und während Laomedon bei den Schiffen kämpfte, von der Gegend von Callicolone her die Stadt überfallen.

Herr von Eckenbrecher hat zu Gunsten Neu-Ilions zwei Gründe geltend zu machen gesucht: erstens, daß sich eine weitere Entfernung als Neu-Ilion vom Meere nicht mit der Erzählung des Homer von der Botschaft des Idäos zu den Achäern in der siebenten Rhapsodie vereinigen lasse, zweitens, daß man von der Stadt des Priamos den Gipfel der Ida sehen müsse, was weder von Bunárbaschi, noch von Atzik-kioi möglich ist. Was die Botschaft des Idäos betrifft und die Behauptung des Herrn E., er sei mit Anbruch der Morgenröthe (ἠῶθεν bei Homer) von der Stadt zum Achäischen Lager abgegangen, habe dort den Waffenstillstand zur Bestattung der Gefallenen erwirkt und sei noch so früh mit der Antwort der Stadt zurückgekehrt, daß erst die Sonne aufgegangen sei, als Trojaner und Achäer sich von beiden Seiten auf dem Schlachtfelde begegneten um ihre Todten aufzusuchen. Die ganze Beweisführung beruht

auf einer falschen Erklärung des Worts ἠῶθεν, welches sehr häufig bei Homer nicht die wirkliche Morgenröthe, sondern gerade wie im Deutschen ganz unbestimmt morgen bedeutet und von den Scholiasten an mehreren Stellen so erklärt und von Voß so übersetzt wird. Der Umfang dieser Abhandlung erlaubt mir nicht, dies hier näher zu erörtern. Idäos erhielt am Abend nach der Schlacht ganz einfach den Befehl, morgen, d. h. am andern Tage, zu den Schiffen hinab zu gehen, und er hatte Zeit genug noch vor Sonnenaufgang seine Botschaft auszurichten.

Dagegen finden sich in der Iliade hinlängliche Beweise, daß der Dichter sich die Stadt in einer bedeutenden Entfernung vom Lager und von dort aus nicht sichtbar dachte; denn nur so erklärt sich, weshalb Hector und die Seinigen nach dem glücklichen Erfolg ihrer Waffen zwei Nächte jenseits des Scamander am Thrōsmos unsern der Achäischen Verschanzung, und fern von der Stadt, wie Homer sagt, lagern um am folgenden Morgen gleich ihren Angriff zu machen. Um aber einen Ueberfall auf anderem Wege zu verhindern, befiehlt Hector Feuer in der Stadt anzuzünden, und läßt die Mauern von den Greisen und den erwachsenen Knaben bewachen. Wegen dieser weiten Entfernung fürchten die Troer nächtlichen Ueberfall, ihre Frauen wagen nicht vor den Thoren der Stadt zu waschen, und die Achäer senden ihrerseits ihre tapfersten Helden in den Hinterhalt, in die Nähe der Stadt, um sich in dieselbe einzuschleichen, oder die sich sorglos von ihr Entfernenden zu überfallen. Agamemnon hält es für großen Nachtheil, wenn der Kampf bis an die Verschanzung der Schiffe vorrücken sollte, und ebenso Hector, wenn die Achäer bis zur Stadt vordringen. Alle diese Umstände passen keineswegs auf die Lage von Neu-Ilion, wohl aber auf Atzikioi, welches in der Nähe dichtes Gebüsch, Sümpfe und Hügel hat, die Gelegenheit zum Versteck und unerwartetem Ueberfall geben, während Neu-Ilion den Schiffen der Achäer um das doppelte näher liegt, und eine ungehinderte Aussicht dahin gewährt. Man muß sich überhaupt die Ebene zwischen der Stadt und den Schiffen so groß als möglich denken, denn sie muß, wie der ältere Philostratus sagt (Imagg. I, 1) groß genug sein, um Asien gegen Europa in den Kampf zu stellen.

Was den zweiten Grund des Herrn v. E. für die Lage Neu-Ilions betrifft, so sagt Homer freilich, Zeus sähe vom Ida Stadt und Schiffe (Il. VIII, 47): aber dieser Ausdruck ist allgemein zu fassen, wie an vielen andern Stellen, und bezieht sich nicht auf Vorgänge innerhalb der Stadt, sondern auf die Schlachten in der Ebene, denen Zeus zuschaut, wie die Scholiasten dies sehr richtig bemerken, und gesetzt auch, es stände irgendwo, Zeus habe von der Ida herab etwas gesehen, was innerhalb der Stadtmauern vorging, so würde dies für die Lage der letzteren immer nichts beweisen, denn Zeus sieht mit seinen klaren Götteraugen, wohin kein menschliches Auge reicht, von der Ida zum Olymp, und vom Olymp auf das Schlachtfeld. Und wer will von Homer, oder den Dichtern der Iliade bei ihren Dichtungen, oder von Pisistratus und seiner Umgebung, die von Sigeum aus, wo die Gipfel der Ida sich am höchsten und schönsten über dem Schauplatz der Iliade zeigen, bei ihrer Ordnung und Ueberarbeitung der Gesänge verlangen, daß sie sich daran kehrten, oder auch nur wußten, von welchem Puncte der Ebene jene Gipfel sichtbar seien, Zeus steigt nur dann vom Olymp zur Ida herab, auf deren wolkenumhüllter Spitze er sein Heiligthum hat (Il. VIII, 48), wenn er am Kampfe Theil nehmen und namentlich, wenn er gegen die Achäer seine Furcht und Flucht erregende Aegide schütteln, Blitze schleudern und Donner rollen lassen will. Hermes sagt zum Priamus, als er ihn vor Achills Zelte verläßt, es schicke sich nicht für einen Unsterblichen, sich zu nahe in den Verkehr der Menschen zu mischen (Il. XXIV, 463). Wenn dennoch der Dichter die übrigen Götter in mannigfache Berührung mit den Sterblichen bringt, so wagt er doch nicht, den Vater der Götter und Menschen weiter als bis zu dem äußersten Gipfel der Ida herabzuziehen, unbekümmert, ob er von da, wie Herr von E. es fordert, jeden Gegenstand, den er sehen will, in gerader Sehlinie bemerken kann.

Hellanicus aus Mitylene, der, so viel wir wissen, zuerst der Eitelkeit seiner Aeolischen Stammgenossen von Neu-Ilion schmeichelnd sich für die Einerleiheit ihrer Stadt mit der alten erklärte, ging noch weiter und behauptete, sie seien wirkliche Nachkommen

der alten Trojaner, und dieſe ſeien urſprünglich aus Griechenland nach Troja gewandert, ſo daß der Trojaniſche Krieg ein Kampf von Griechen gegen Griechen wurde, während Homer die Trojaner hinlänglich als verſchieden redende und Fremde (ἀλλοδαποί, Il. II, 4. XXIV, 382) bezeichnet, und Perſer und Päonier ſie zu den ihrigen zählten. Nach Herodot waren die Gergithen die einzigen Nachkommen der alten Troer und Ephoros zählte dieſe gleichfalls zu den Nichtgriechen. So die Attiſchen Redner, namentlich Iſocrates, und unter den Dichtern Pindar, Aeſchylus, Euripides. Hellanicus Anſicht ſcheint vor Alexander dem Großen keine namhaften Anhänger gefunden zu haben. Nachdem aber dieſe und ſeine Nachfolger die Anſprüche der Ilienſer anerkannten und ihre Stadt zu heben ſuchten, und noch mehr, ſeit die Scipionen, Sulla, Caeſar, Auguſt und die folgenden Kaiſer nach einander die Ilienſer mit Begünſtigungen und Vorrechten ehrten, wurde der Glaube, Neu-Ilion ſei das alte, zum populären, dem ſich auch Schriftſteller, wie Dionys von Halicarnaß, Plutarch, der Rhetor Ariſtides, Dionys der Perieget, Quintus Smyrnäus und einige Epigrammatiker, und unter den Römern Virgil, Ovid, Plinius, Mela und andere anſchloſſen. Es iſt hier nicht Raum, dies weiter auszuführen.

Daß die Marmortrümmer bei dem Dörfchen Halilaena eine Stunde nördlich von Tſchiblak, die man gewöhnlich für Reſte des Thymbräiſchen Apollotempels hält, ſämmtlich von Hiſſarlik dorthin geſchleppt ſind, um Türkiſche Gräber zu ſchmücken, habe ich bereits erwähnt. Strabos einfache Angabe, das Thymbräiſche Heiligthum läge beim Einfluß des Thymbrius in den Scamander zeigt, wie willkürlich hier wiederum von den Reiſenden verfahren iſt. Denn geſetzt auch, der Dümrék-ṭai wäre der Thymbrius, ſo ſind doch dieſe Ruinen an anderthalb Stunden von dem Punkte entfernt, wo der Dümrék ſich mit dem Menderé vereinigen konnte.

Nördlich von Hiſſarlik liegt auf der Hügelreihe jenſeits des Simois, welche wir oben die dritte nannten und welche das Rhoeteum der Alten iſt, wo ſie ſich gegen Weſten und Sigeum hin endigt, ein Grabhügel, an deſſen ſüdlichem Fuße ein Gewölbe einige Schritte hineinführt, woher der Name In-tepé, d. h. Gewölbehügel. Seine

Höhe ist etwa 30 Fuß und der Durchmesser der Basis 130 Fuß; da aber die nach Westen gekehrte Seite sich unmittelbar an die Wand des Hügels anschließt, auf dessen Rande er steht, so erscheint er, von dorther gesehen, viel höher. Oberhalb des Gewölbes ist von dem Obertheil des Grabhügels ein Viertheil senkrecht ausgeschnitten und die beiden Erdwände werden durch zwei rechtwinkelig an einander stoßende Mauern gestützt. Ueber das Alter und den Zweck dieser offenbar späteren Zuthaten läßt sich nichts sicheres sagen. Vielleicht stand hier einmal ein Wartthurm. Daß der ursprüngliche Hügel der von den Alten als Grabmal des Ajax bezeichnete ist, nimmt man mit Recht an, weil es einstimmig auf dem Rhoeteum dem Grabe des Achill gegenüber angegeben wird. In der Nähe lag auch Catulls Bruder begraben.

Der Weg von hier nach Kum-kalé, d. h. Sandschloß, führt über eine angeschwemmte flache Ebene, deren Boden salzig und sandig und deshalb unfruchtbar ist. Man überschreitet zuerst den jetzt hart am Fuße des Rhoeteum sich mündenden Simois, der auch im Sommer einen nie versiegenden Bach bildet. Wo er ins Meer fließt, bildet das flache Ufer mit dem Rhoeteum eine kleine Bucht, welche Karanlik-limán, d. h. der dunkele Hafen, genannt wird, obgleich sie jetzt wegen ihrer Seichtigkeit nicht als Hafen gebraucht werden kann. Von da erreicht man in drei Viertelstunden den oben erwähnten Arm des Simois, der stehendes Wasser hat und am Meer neben dem Ausflusse des Scamander eine Lache bildet, und dann den Scamander, der hier im Mittsommer in der Mitte seines 250 Fuß breiten sandigen Bettes fortfließt. Eine lange holperige Holzbrücke führt hinüber, der man in der trockenen Jahreszeit die anstoßende nur anderthalb Fuß tiefe Furth vorzieht.

Das Türkische Fort Kumkalé und das angrenzende kleine Städtchen stehen am nördlichen Ende der gemeinschaftlich vom Scamander und vom Meer angeschwemmten Sandfläche. Wo diese nach Süden an den ursprünglichen festen Boden stößt, dessen einstiges hohes und schräg abfallendes Meeresgestade unverkennbar ist, liegen auf der Höhe zwei Grabhügel, von denen der größere, unmittelbar am Rande des alten Gestades gelegene, der Paschá-tepé, mit Recht

für das Grab des Achill gehalten wird. Er hat eine Höhe von 35, einen Durchmesser von 120 Fuß, und liegt so hoch und frei, daß er nicht allein von denen gesehen wird, die durch den Hellespont schiffen, sondern auch, wie Philostrat es angiebt, von der gegenüberliegenden Europäischen Küste. Wenn Homer ihn (Od. XXIV, 75) auf dem vorragenden Gestade am Hellespont angiebt, so muß man bedenken, daß damals die angrenzende Sandfläche zum größten Theil noch nicht da war. Darin stimmen die Alten überein, daß Achill am Vorgebirge Sigeum begraben lag, ob aber der zweite etwas kleinere und niedriger gelegene Tumulus in der Nähe in einem Weingarten südöstlich von jenem, das Grab des Patroclos oder das des Antilochos sei, wurde schon im Alterthum bezweifelt. Nach Homer zu schließen (Il. XXIII, 255. Od. XXIV, 75. Schol. Il. VII, 86) erhielt Patroclos anfangs nur einen vorläufigen niedrigen Grabhügel über seinem Scheiterhaufen. Seine Asche wurde aufbewahrt und später, als auch Achill gefallen und auf derselben Stelle verbrannt war, dort gemeinschaftlich mit der Asche seines Freundes beigesetzt und über beide der hohe Hügel aufgeschüttet. Getrennt von ihnen lag Antilochos, dem also wohl der zweite kleinere Tumulus gehört.

Wenige Schritte vom Paschá-tepé nach Westen liegt hoch am Gestade ein Türkischer Brunnen, der an die Quelle erinnern mag, die dort entsprang, wo Achill zuerst mit einem Sprunge vom Schiffe aus das Ufer mit dem Fuße berührte.

Der eine Stunde südlich vom Griechischen Dorfe Jenischéhr gelegene, einem Tumulus ähnliche Hügel ist nicht zu den gewöhnlichen Gräbern zu zählen, da auf seinem Gipfel der natürliche Felsen ans Licht tritt, doch hat es ganz den Anschein, als sei er künstlich abgerundet, und könnte möglicher Weise am Fuße eine im Felsen gehauene jetzt verdeckte Grabkammer enthalten. Er heißt bei den Griechen Hagios Athanasios, bei den Türken Kesik-tepé oder Chendék-tepé wegen eines nahen tiefen Grabens (NGriech. χανδάκι); welcher quer durch den am Meeresufer hinlaufenden Hügelrücken gegraben ist und bestimmt war, bei Ueberschwemmungen des Scamander einen Theil des Wassers auf schnellerem Wege ins

Meer zu leiten und den jetzt in der Nähe stehenden Sumpf zu entwässern. Jetzt, da sein Bett sich allmählich erhöht hat und seit Jahrhunderten keine Reinigung mehr unternommen ist, erfüllt er seinen Zweck nicht mehr. Ohne Zweifel ist er ein uraltes Werk, und die Bauern der Umgegend erzählen davon eine Sage, wonach ein Riese ihn grub, um eine Königstochter zu gewinnen.

Eine halbe Stunde südlich von Jenischehr etwa in der Mitte von da zum Chendék-tepé sind an der Küste Reste alter Quader-Substructionen von unbestimmter Bedeutung. Von hier erstreckt sich nach Osten bis an das linke Ufer des Scamander ein erhöhter Boden, auf dessen Ende nahe beim Flusse im Halbzirkel große unbehauene Blöcke aus hartem Sandsteine liegen, die einer uralten Befestigung anzugehören scheinen. Einige derselben sind sechs Fuß lang. Die beackerte, nie überschwemmte Bodenerhöhung wird der Thrōsmos (θρῶσμὸς πεδίοιο) sein, wo Hector sich Nachts lagerte, wenn er früh am anderen Morgen die Verschanzung der Achäer angreifen wollte. In der Nähe ist eine Furth des Scamander. Die tiefer gelegene Ebene vom Thrōsmos bis zu den Grabhügeln des Achilleus und Antilochos ist das Schlachtfeld zu Anfang der elften, in der ersten Hälfte der sechzehnten und in der zwanzigsten Rhapsodie. Frühere Reisende wollen am Ufer des Scamander unfern der erwähnten Furth Reste einer Hellenischen Brücke gesehen haben, die ich nicht wiederfinden konnte. Doch stimmt Strabos Angabe, der Scamander sei 20 Stadien von Neu-Ilion entfernt, mit der Entfernung dieses Punktes von Hissarlik überein, und die Brücke lag offenbar im Wege von Neu-Ilion nach Sigeum. Auch die von Homer häufig erwähnte Furth des Scamander findet hier ihre natürlichste Stelle, wenn man Atzik-kioi für die Homerische Stadt nimmt.

Nicht sehr fern vom Thrōsmos, aber am rechten Ufer des Scamander gegen Neu-Ilion hin, lag in der Ebene der noch zu Plinius Zeit mit uralten Eichen beschattete Grabhügel des Ilos, woran der Weg vom Lager der Achäer zur Stadt des Priamos vorbeiführte. Die Ueberschwemmungen des Scamander haben ihn wahrscheinlich zerstört.

Es bleibt nun noch eine wichtige Frage zu erörtern übrig: wo lagen die Schiffe der Achäer? Auch hierüber waren schon die Alten uneinig und hatten nicht weniger als drei verschiedene Ansichten.

Strabo entscheidet sich für das Ufer bei Sigeum, den sogenannten Naustathmos, andere für den sogenannten Hafen der Achäer in der innersten Bucht zwischen Sigeum und Rhoeteum, und eine dritte Meinung war, die Flotte habe die ganze große Bucht zwischen beiden Vorgebirgen eingenommen, so daß Achills und Ajax Schiffe, nach Homer an den äußersten Enden gelegen, bei Sigeum und Rhoeteum standen, wo man auch die beiden Grabhügel dieser Helden zeige. Wie unstatthaft und unhomerisch diese letzte Meinung ist, fällt in die Augen. Nach Homer lagen die Schiffe auf einem verhältnißmäßig engen Raume, weshalb sie in Reihen hintereinander standen (Il. XIV, 31), während die Entfernung zwischen beiden Grabhügeln, wenn man sie nur in gerader Linie mißt, über eine Stunde Wegs ist. Der mit dem Simois verwandte Scamander würde mitten durch das Lager geflossen sein und die Sümpfe und alljährliche Ueberschwemmung dieser Niederung einen Aufenthalt im Winter unmöglich machen. Vom Hafen der Achäer scheint sich trotz der Vorrückung der Ufer des Meerbusens noch ein Ueberbleibsel im Karanlík-limán am Rhoeteum erhalten zu haben, wo jetzt der Simois sich mündet. Daß dort ein Ankerplatz war, geht aus Xenophon (Hell. 1, 1, 2) hervor, und nach einer Erzählung bei Sozomenus zu urtheilen, scheint dort noch in Byzantinischer Zeit ein guter Hafen gewesen zu sein, der jetzt aber völlig versandet ist. Homers Erzählung erlaubt indeß nicht, hier das Lager der Achäer anzusetzen, denn es wäre auf dem Wege von Ilion zu den Schiffen wohl der Simois, aber nie der Scamander zu überschreiten. Homer bedient sich in Betreff der Achäischen Schiffsstation nur der Ausdrücke: ἠιών, ἀκτή, αἰγιαλός, θίς, ψάμαθος, ἠγμίν, sagt aber nie, die Schiffe hätten in einem Hafen, λιμήν, gelegen, während er doch sonst oft Häfen anführt. Hiezu kommt, daß man nach der Erzählung von Patroclos Begräbniß sein und des Achilleus Grab unfern des Lagers und des Schiffs zu suchen hat. Das hohe Ufer, an welchem die Schiffe wegen der Enge des Raumes in Reihen hinter einander standen, der Sand und die Dünen an der Brandung des Meeres, besonders aber, daß man nach dem Zusammenhang der ganzen Iliade nothwendig das Lager der Achäer am linken Ufer des Scamander suchen muß, scheinen hinlänglich zu beweisen, daß Strabos Annahme die allein richtige ist. Noch jetzt finden Schiffe unterhalb des Paschá-tepé am ganzen Ufer guten Ankergrund. Die Lage des Dorfes Jenischehr (NGriech. verstümmelt Γαντζαρι genannt) rechtfertigt vollkommen die allgemeine Annahme, daß hier das Vorgebirge und die Stadt Sigeum gelegen habe, und es fanden sich noch vor wenigen Jahren dort alte Fundamente, die aber jetzt verbraucht oder überbaut sind.

H. N. Ulrichs, Dr. Ph.
ordentl. Prof. an der Otto-Universität.